

# Neue Konzepte der Präsentation archäologischer Stätten in Herford und Köln

Thomas Otten

Archäologische Fenster im städtischen Raum gibt es inzwischen in einer unübersehbaren Fülle, die von kleinsten Interventionen – im wahrsten Sinne Fenstern – bis zu musealen Präsentationen reicht. Letztere vertreten meist den Typus des archäologischen Schutzbaus, der eine öffentliche Zugänglichkeit besitzt. Zwei neue Beispiele werden hier beschrieben: das gerade eröffnete Archäologische Fenster am Münster Herford und das immer noch im Bau befindliche MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln.

Bei der Präsentation archäologischer Fundstätten und Denkmäler im städtischen Raum dürfte neben dem denkmalpflegerischen Gebot der Erhaltung die wichtigste Intention darin bestehen, Einblicke in die Vergangenheit zu gewähren. In einem modernen städtebaulichen Umfeld sollen diese historischen Bezüge eine Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte und der Stadtgeschichte, aber auch den Wandelprozessen einer Stadt ermöglichen. In diesem Zusammenhang ist einmal vom archäologischen Gedächtnis der Städte gesprochen worden, das sich in Form von Bodenkunden mehr oder weniger gut erhalten hat. Derartige Archäologische Fenster erfordern unabhängig von ihrer Dimensionierung und Konzeption bestimmte restauratorisch-konservatorische, didaktische und infrastrukturelle Rahmensetzungen. Dies sind immer Individuallösungen auf der Basis denkmalpflegerischer Konzepte, die sich dann auch in den städtebaulichen Rahmen einzufügen haben. Im Idealfall wird dieses Zusammenspiel zwischen Alt und Neu für die Öffentlichkeit als gelungene Symbiose und als historisch gewachsenes Ensemble verstanden, im Grunde die vorerst letzte Phase eines Stadtwandel-Prozesses. Dieser integrative Ansatz spielt auch im Rahmen der Managementpläne bei



Das AFaM Herford – Visualisierung des Gesamtensembles.  
© Urheber P/E/P Architekten + Stadtplaner IMG190606.

den UNESCO-Welterbestätten, zu denen immer mehr auch archäologische Stätten gehören, eine große Rolle. Dies gilt auch unabhängig vom Typus der Präsentation, seien dies nun Originalbefunde mit und ohne Schutzdach und Schutzbau, Voll- oder Teilrekonstruktionen, Wiederaufbauten oder museale Präsentationen originaler Befunde.

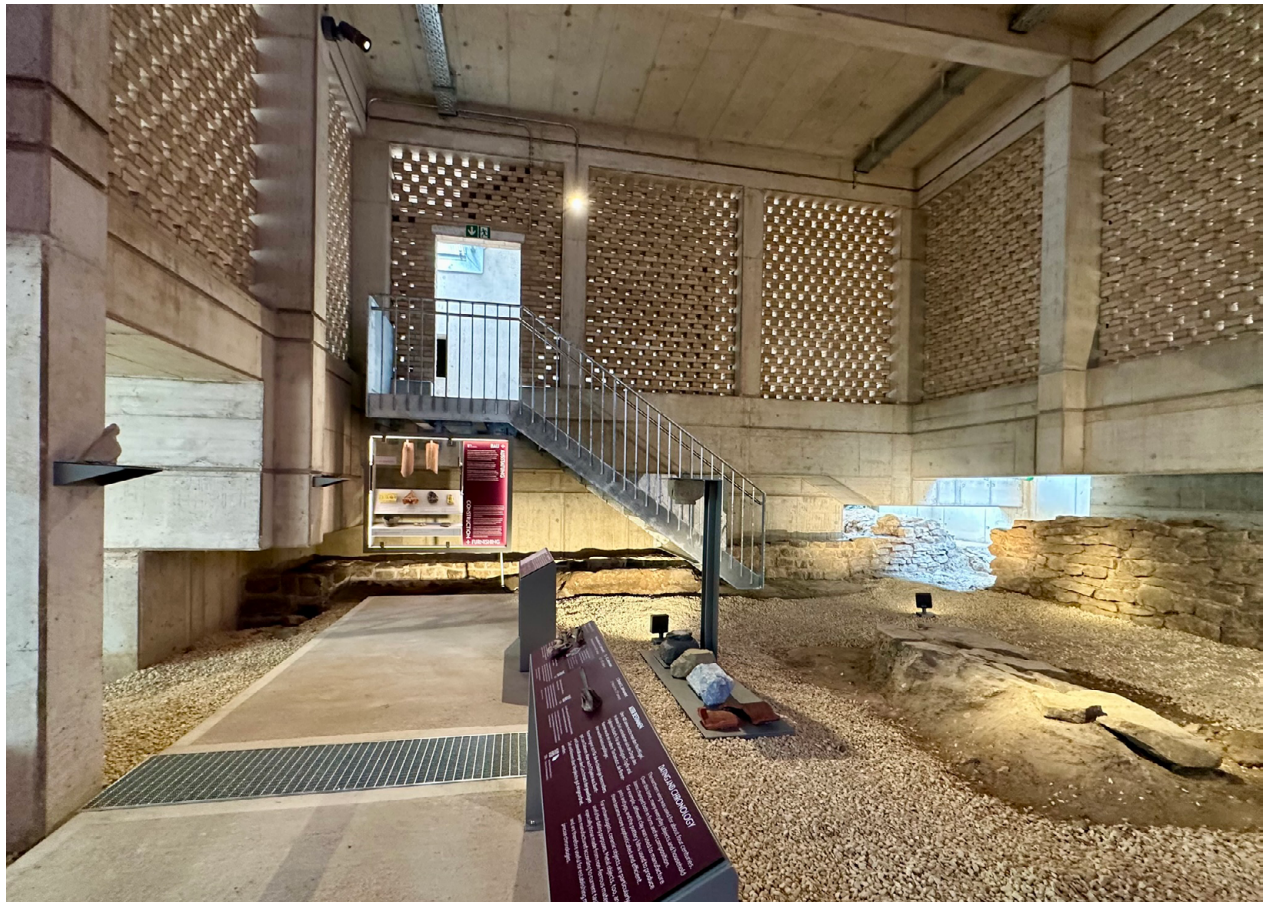
In diesem Beitrag sollen zwei neue Beispiele derartiger Archäologischer Fenster vorgestellt werden: das gerade eröffnete Archäologische Fenster am Münster Herford und das noch im Bau befindliche MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln. Vergleichbar sind die beiden Beispiele in Bezug auf die Freilegung, Konservierung und didaktische Präsentation zusammenhängender archäologischer Befunde. In beiden Fällen schützt ein neu errichtetes Gebäude die Denkmäler und ermöglicht gleichzeitig die museale Vermittlung und die Zugänglichkeit für Besucher. Die Neubauten haben dabei einiges zu leisten. Sie sind in erster Linie dem Grundsatz der Substanzerhaltung verpflichtet, was eine möglichst berührungs- und zerstörungsfreie architektonische Konzeption des Neubaus im Verhältnis zum Originalbefund bedeutet. Die technische Ausführung der Schutzbauten hat klimatische

und besonders hydrologische Faktoren zu berücksichtigen, aber auch den Schutz vor Vandalismus und Vermüllung. Schließlich müssen Aufgaben der dauerhaften konservatorischen Betreuung, der Bauunterhaltung und des Betriebs geregelt werden, damit nicht mit der Einrichtung und Eröffnung der Archäologischen Fenster diese der beschleunigten Abnutzung und dem Verfall preisgegeben werden. Hier beginnen nun die Unterschiede der beiden Beispiele, denn während in Herford kein regelrechter Museumsbetrieb eingerichtet wurde, sondern eine Kombination aus freier Zugänglichkeit ohne feste Aufsichten oder Personal, wird es in Köln einen Museumsbetrieb mit entsprechender Personalausstattung und Infrastruktur geben.

### Das Archäologische Fenster am Münster in Herford

Das Archäologische Fenster am Münster in Herford, abgekürzt AFaM, setzt bedeutende mittelalterliche Befunde des Reichsstiftes Herford in Szene, des ersten Frauenklosters in Westfalen. Um 800 vom sächsisch-westfälischen Adeligen Waltger gegründet, wurde das Kloster gemeinsam mit der Abtei Corvey vom karolingischen Hof gefördert und mit zahlreichen Gütern ausgestattet. Das AFaM folgt einem durchdachten architektonischen und städtebaulichen Gesamtkonzept und wurde am 23. August 2025 feierlich eröffnet. Die Präsentation ausgewählter archäologischer Befunde des Damenstifts geht einher mit einer modernen architektonischen Fassung der ehemaligen Klausur. Nördlich der Abteikirche wurden in den Jahren 1988–1990 größere Flächen archäologisch untersucht. Den Gesamtumfang der archäologischen Befunde zu veranschaulichen, der ja ganz überwiegend aus mehr oder weniger gut erhaltenen Fundamentresten besteht, war nicht möglich. Daher wurden besonders qualitätvolle Teile der seinerzeit freigelegten archäologischen Befunde mit einem Schutzbau überdeckt. Diese moderne Architektur galt es als Ensemble in eine konstruktive Auseinandersetzung mit dem historischen Befund zu bringen. Das markanteste Element ist der erwähnte, massiv ausgeführte und überdachte Schutzbau (das sogenannte Eckgebäude), der die Kubatur des ursprünglichen mittelalterlichen Nordflügels der Klausur nachbildet. Ergänzt wird dies durch eine kolonnadenartige offene Baustruktur, die die übrigen Klausurgebäude in ihrer Raumwirkung andeutet und mit ihren Anschlüssen an das Eckgebäude des Nordflügels und die Nordmauer des Münsters in einen verständlichen

Zusammenhang bringt. Diesen Anschluß an die Kirche verdeutlicht ein kleinerer moderner Anbau am Münster als Zitat des ehemaligen Ostflügels der Klausur, in ebenfalls massiver Bauweise. Dieses Ensemble schreibt den »Kreuzhof« mit ein, der zusammen mit seinem Baumbestand als Innenhof der Anlage und damit ebenfalls als historische Schichtung erkennbar bleibt. Die didaktische Wirkung der Kolonnaden, ein Abbild der ehemaligen Klausur, wird durch eine auf einheitlichem Niveau durchlaufende Bodenplatte verstärkt. Sie wird stilistisch als höhere Ebene wahrgenommen und bezieht die Wolderuskapelle von 1735, die bisher frei im Raum stand, in das Gesamtbild ein. Die Kolonnaden binden jedoch nicht an die Kapelle an, sondern rücken beidseitig respektvoll ab und verdeutlichen die jüngere Zeitstellung des Bauwerks. Die von P/E/P Architekten + Stadtplaner entworfene moderne Architektur besitzt also zwei wesentliche Funktionen: sie dient dem Schutz der archäologischen Stätte und der freigelegten Befunde, sie ist aber auch didaktisches Mittel an sich, indem sie die Kubatur und Raumwirkung der mittelalterlichen Gebäude erkennbar und erlebbar macht. Gleichzeitig lässt sie die unterschiedlichen Zeitschichten der baulichen Entwicklung erkennen. Hier lohnt sich ein detaillierter Blick auf den Schutzbau des Nordflügels selbst, dessen konstruktive Elemente wie das Steildach durch Bauuntersuchungen am Münster abgesichert wurden. Die Gebäudeinnenwände zeigen Unterzüge mit erkennbaren »Fugen« zwischen den neuen Wänden und den historischen Fundamenten. Die moderne Architektur wurde bewusst über der Befundlage errichtet, was aus konservatorischen Gründen natürlich belastungsfrei geschieht. Somit wird die exakte Lage der Befunde und damit die historische Kubatur aufgegriffen und nicht nur »ummantelt«. Die Barrierefreiheit konnte durch einen Aufzug erreicht werden, der die Befundebene und die Ausstellungsebene im Obergeschoss miteinander verbindet. Dabei ist die Gebäudehülle nicht vollständig geschlossen, sondern in den Unterzügen, den Wänden, den Glasflächen zur Beleuchtung der Befunde sowie der Dachkonstruktion befinden sich Luftöffnungen und Durchzüge – konstruktive Elemente, wie sie beispielsweise seit 2007 auch in Kolumba in Köln anzutreffen sind. Das Gesamtensemble des archäologischen Fensters ist in seiner Architektursprache, der Materialwahl (Ziegel, Stahl und Sichtbeton) und der städtebaulichen Wirkung ein besonders gelungenes Beispiel dafür, wie man das archäologische Gedächtnis einer Stadt sichtbar und erlebbar macht.



Archäologische Befundebene mit dem modernen Wandaufbau. © Urheber P/E/P Architekten + Stadtplaner IMG1872.



Obergeschoss mit animierter Filmprojektion zur Geschichte des Damenstiftes. © Urheber P/E/P Architekten + Stadtplaner IMG1878.

Wichtig war für das Gelingen das breite kommunale Bekenntnis zu dem Projekt. Das archäologische Fenster am Münster gründet auf einer bürgerschaftlich getragenen Initiative des Vereins für Herforder Geschichte und der Dieter-Ernstmeier-Stiftung. Von Bund, Land NRW und der NRW-Stiftung sowie lokaler Spenden umfangreich gefördert, hat sich besonders die Stadt Herford mit der Ausfinanzierung, Übernahme der Bauherrenschaft und dem Betrieb mit der Kultur gGmbH in erheblichem Umfang engagiert.

### MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln

Am Kölner Rathausplatz liegen in dichten historischen Schichten einige der bedeutendsten Baureste der 2000-jährigen Stadtgeschichte. Herausragend sind vor allem die Denkmäler der römischen Zeit mit dem Praetorium und des Mittelalters mit dem Jüdischen Viertel.

Seit 2015 entsteht hier die Kombination aus einem unterirdisch über einen Besuchersteg erschlossenen, 6.500 qm großen Archäologischen Quartier und



Köln, Archäologische Zone. Montage mit Ansicht des Museumseingangs und der Rathauslaube des Historischen Rathauses.  
© HH Vision.

einem neuen Museumsgebäude. Das Museumsgebäude fungiert im Untergeschoß und Erdgeschoß als hallenartiger Schutzbau (mit einer selbsttragenden Stahlkonstruktion) über der offenen Grabung, im Obergeschoß als zusätzliche Dauer- und Wechselausstellung. Im zweiten Obergeschoß ist die Gebäudetechnik untergebracht.

Die bereits in den 1950er Jahren in großflächigen Ausgrabungen festgestellte hervorragende Erhaltung der archäologischen Befunde führte seinerzeit zur Erschließung des »Praetorium« als musealem Raum, seit 1960 war dieser von Rudolf Pörtner als Fahrstuhl in die Römerzeit beschriebene Rundgang öffentlich zugänglich. In Erweiterung dieser Konzeption werden nun auch die am südlichen Rathausplatz liegenden Befunde, insbesondere das mittelalterliche jüdische Viertel mit Synagoge und Mikwe in das unterirdische Archäologische Quartier integriert. Dabei entsteht ein archäologischer Rundgang von mehr als 600 m Länge, dessen Charakter sich von offenen, weit einsehbaren Bereichen bis hin zu sehr engen, ineinander verschränkten Befunden der unterschiedlichen Epochen entwickelt.

Bereits im Architektenwettbewerb waren die Anforderungen für dieses neue »Archäologische Fenster« klar definiert: die Verbindung aus Schutz und Präsentation des Originalbefundes aller Epochen mit einem Museumsbau, der sich im Obergeschoss dem Jüdischen Kulturerbe Kölns widmen soll. Der gewählte Entwurf von Wandel Lorch Architekten erfüllt dies kongenial, indem das Museumsgebäude im Inneren stützenfrei den archäologischen Befund überspannt, konservatorisch schützt und gleichzeitig architektonisch Einblicke und Perspektiven ermöglicht, sowohl innerhalb des Gebäudes wie auch von außen durch verglaste Fensterbänder im Erdgeschoßbereich. Während sich die Archäologie unterirdisch auf dem römischen Laufniveau abspielt, hat sich das neue Museumsgebäude architektonisch und städtebaulich in die Umgebung mit dem Historischen Rathaus, dem Spanischen Bau, dem Farinagebäude und dem gegenüberliegenden Wallraf Richartz Museum einzupassen. Die Fassadengestaltung aus einem gebrochenen Naturstein, dem Bamberger Sandstein, nimmt Spolieninstallationen größerer Werksteine aus der Grabung ebenso auf wie



Köln, Archäologisches Quartier – Keller des mittelalterlichen Haus Bardowiek mit Hypokaustpfeilern einer römischen Thermenanlage.

zitatartig eingefügte Fenster, etwa ein Doppelbogenfenster aus der Bima, oder das Rundfenster der ehemaligen Synagoge, das lagegenau an der Ostseite des Museumsgebäudes eingebracht wird.

Der Entwurf umschreibt städtebaulich für den Bereich zwischen dem historischen Rathaus mit Rathhausturm und dem Museum eine neue Platzsituation von langrechteckiger Grundform, die die Rathauslaube geradezu inszenatorisch mittig fasst. Damit wird eine Aufteilung des Raumes wieder hergestellt, die von mittelalterlicher Zeit bis zum Krieg die innerstädtische Situation prägte. Aus stadtgestalterischer Sicht wird damit eine Reparatur des städtischen Organismus als eines historisch gewachsenen Stadtkerns realisiert. Eine vergleichbare Situation wird im Süden gegenüber der Eingangsfront des Wallraf Richartz-Museums mit dem neuen Augustusplatz entstehen. Zugrunde liegt dem Gesamtentwurf das Prinzip der Schichtung, das ja auch der Struktur der archäologischen Befunde entspricht. Mit dem hallenartigen Schutzbau und den definierten Besucherstegen lässt sich zudem das Prinzip der offenen Schaugrabung umsetzen, also des überlieferten, lediglich konservatorisch-restauratorisch gesicherten Befundes. Jegliche Vermittlungsarbeit wissenschaftlicher

Forschung kann hier am sicht- und erlebbaren Originalbefund veranschaulicht und inszeniert werden. Die Ausstellungskonzeption ist durch dieses feste Raumkonzept vorgegeben: eingestellte und den Rundgang begleitende Raumwände nehmen Vitrinen, Grafiken, Modelle und Bildschirme auf, zeigen analoge und digitale Rekonstruktionen sowie inklusive Stationen. Damit ist eine Kontextualisierung des reichen Fundmaterials mit den jeweiligen Fundorten möglich, was für das Verständnis der Geschichte des Ortes, der Architekturekonstruktionen und der mit dem Ort verbundenen Lebensgeschichten das beste Konzept darstellt. Im gesamten Rundgang wird größter Wert auf architektonische und inszenatorische Barrierefreiheit und Inklusion gelegt. Gleichzeitig ist die Architektur der Gebäudehülle gegenüber den Originalbefunden zurückhaltend geplant und erfüllt im Museumsinneren eine dienende Funktion – so liegt der Fokus der Betrachter primär auf der Ausstellung mit den Befunden und Denkmälern.

Beide gezeigten Beispiele in Herford und Köln vereinen sowohl ästhetische wie funktionale Anforderungen, die Archäologische Fenster im Idealfall erfüllen sollten. Es ist eine auch methodisch häufig diskutierte Frage, wie sich die Museen und Boden-



*Isometrie des Museumsinneren mit Balkon – davor die Relikte der jüdischen Gemeindebauten mit Synagoge und Mikwe.  
© Urheber Wandel Lorch Architekten.*

denkmalpfleger in der Spannweite zwischen der Präsentation einer Ruine aus der althergebrachten »Ruinenästhetik« einerseits, und der Einhausung der archäologischen Fragmente in einer modernen Architektursprache andererseits positionieren. Lösungen wie die hier gezeigten setzen bewusst auf den Kontrast und die Verwendung einer modernen architektonischen Formensprache, allerdings in Verbindung mit einem möglichst authentischen archäologischen Befundbereich, der aus sich heraus wirken kann. Dass man in diesen Fällen nicht auf architek-

tonische Zitate der Antike verzichten muss, etwa durch die Berücksichtigung der historischen Kubaturen oder die Verwendung von Spolien, zeigen die genannten Beispiele eindrücklich. Letztlich drückt dieser hier skizzierte Abwägungsprozess zwischen der Verpflichtung gegenüber dem archäologischen Befund und seiner Erhaltung und dem Wunsch nach Präsentation und dabei möglichst einer für den Tourismus interessanten Nutzung konservatorisches Bemühen und das Ringen um die beste Lösung aus.

## A U T O R

**PD Dr. Thomas Otten**  
MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln  
LVR- Dezernat Kultur  
Gürzenich Quartier  
Augustinerstr. 10  
50667 Köln